

SELK.Info-Redakteur Alberto Kaas hat die Leipziger Buchmesse (13. bis 16. März 2014) besucht. Im Folgenden schildert er Eindrücke, die er bei seinem Messebesuch gesammelt hat. Rechts der Ausschnitt zur Diskussion über Lamin Sanneh, Kontinentalverschiebung des Glaubens.

ein Korke, der aus einer Sektflasche springen wird, wie ein Tischtennispieler in Anspannung, die sich mit dem Schlag plötzlich entlädt, trägt Ahne ein erstes Gespräch übers Verliebtsein vor.

Nein, das ist kein Klamauk, den der Autor da aufführt. Die Texte haben nichts Albernes oder Herablassendes. Mal sind die Gesprächspartner ruppig zueinander, mal gehen sie fast zärtlich miteinander um. Gott muss dem menschlichen Gegenüber auf drastische Weise klarmachen, was er vom gesellschaftlichen Umgang mit einer Sache hält oder nicht hält (der homosexuellen Lebenspraxis), Ahne versucht immer wieder Gott zu Statements zu provozieren, aber eben durch die Hintertür.

Ahne ist ständig klamm und braucht auch stets ein Bier. Vor allem aber diesen einen Gesprächspartner. Im Gegenüber bleiben, das Du dem andern gewähren, das hält zusammen. Sie kommen immer wieder zusammen. Dabei kommt zur Sprache, was gerade dran ist: Der umtriebige Ahne sammelt seine Eindrücke und Erfahrungen und bringt sie vor Gott ins Gespräch.

Nur beten will er nicht:

Arne: „Nee. Da is mir die geistije Jesundheit deutlich wichtija als die Körperliche. Tschüss Gott.“
Gott: „Tschüss, du Ignorant.“

Aber es gibt auch Dinge, die Gott nicht will oder tut: „Ich zieh übrigens doch nich nach Marzahn“. Also: „Gott lebt. In der Choriner Straße 61“, Berlin, Prenzlauer Berg.

Wenn Gott dem an empfindlichen Ein- und Schlafstörungen leidenden Ahne empfiehlt, es doch mit einem Buch zu versuchen, macht er ihm ein durchaus niederschwelliges Angebot: „Muss nich die Bibel sein. Ürgendeens, wat dir jefällt“. Doch dessen Interesse gilt überhaupt keiner Lektüre. Seine Bindung besteht an den BFC: „Dit is keene Partei is dit, keene politische Weltanschauung, keen Lebenspartna, keene Religion. Wemman Fän von einen Fußballvaein is, ja, denn is man dit sein Leben lang. Den is ma da jebunden.“ Damit ist der letzte Erkenntnisstand des Zwiegesprächs noch nicht erreicht. Gott wendet noch ein: „Steht so nich in meine Jebote“. Selbstverständlich kann Ahne das nicht unwidersprochen hinnehmen. ...

Wie beim Wein zeigt sich auch bei den Zwiegesprächen

mit Gott der Gehalt immer noch einmal im Abgang. Das ist große Kleinkunst.

Vielerlei Missionen | Freitag, 14.03.2014, vormittags

Im Rahmen von „Leipzig liest“ findet auf der Leseinsel Religion in Halle 3 des Messegeländes eine Diskussion statt zwischen Freddy Dutz, Leiterin des Pressereferats des Evangelischen Missionswerks in Deutschland, und Markus Nietzke, dem früheren Missionsdirektor der Lutherischen Kirchenmission, jetzt Pastor der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) in der Kleinen Kreuzkirchengemeinde in Hermannsburg. Die Moderation hat Friederike Ursprung von Radio PSR (Privater Sächsischer Rundfunk). **Veranstalter ist der SELK-Partnerverlag „Edition Ruprecht“ in Göttingen.**

In der Diskussion soll es um die Frage gehen, warum 1910 66 % der Christen in Europa lebten, heute aber nur noch 26 % – und um das **Buch „Kontinentalverschiebung des Glaubens. Die Entdeckung des Christentums in Afrika“ von Lamin Sanneh**, erschienen 2013 bei Edition Ruprecht. Dr. Sanneh stammt aus dem westafrikanischen Gambia und lehrt als Professor für Missionswissenschaft und Kirchengeschichte an der Divinity School der Yale University in New Haven/USA. Sein 110 Seiten schmales Werk ist aus dem Amerikanischen übersetzt worden von Christine Kubik, die bei der Diskussion anwesend war.

„Mission beendet?“. Der Titel der Veranstaltung hätte als Provokation aufgefasst werden können, in Sinne von: Mission ist erledigt, abgeschafft, endlich aufgegeben. Die Diskussionsteilnehmenden hingegen führen ein sachliches und für die Zuhörerschaft förderliches Gespräch zum Thema Mission vor dem Hintergrund des Buches von Sanneh. Denn Dutz, Nietzke und Moderatorin Ursprung verstehen den Veranstaltungstitel als Einladung zum Nachdenken darüber, ob die Mission erfüllt sei. Dabei fördern sie für die Zuhörenden klare Erkenntnisse zutage:

Der Vorgang Mission ist nach herkömmlicher Auffassung eine Beschreibung für „die eine Kirche in ihrer Bewegung“. Heutzutage hingegen ist Mission ein abgewirtschaftetes Wort und doch hat in der Wirtschaft jedes größere Unternehmen ein „mission statement“ (ein Leitbild, welches den Zweck und die Vision einer Organisation beschreibt).

Mission wird landläufig zusammengebracht mit einer Bekehrung mit dem Schwert, mit Zwangstaufe und Kulturzerstörung. Doch haben vielmehr die Vertreter der Staaten viel „kaputt gemacht“ und Mission hat auch kulturhaltend gewirkt. Mission brachte den Menschen der Völker die Ermächtigung, die eigene Stimme zu finden, und ist damit auch Auslöser von Demokratiebewegungen, indem sie dazu beiträgt, dass Menschen sprachfähig werden. Sie hat lebensverändernd gewirkt, indem sie gelebte

Nächstenliebe und Bildung zu den Völkern brachte.

Im Blick auf Geschichte und Gegenwart ist eine Kontinentalverschiebung nicht des Glaubens, sondern des Christentums zu beobachten: von Jerusalem nach Rom, und nun nach Accra oder Shanghai ...

Wir können etwa von den Menschen Schwarzafrikas lernen: Da ist ihre anregende praktische Frömmigkeit. Sie reden selbstverständlich über ihren Glauben und erwarten, dass auch Europäer Auskunft darüber geben können.

Sie sehen sich als Korrektiv, tragen im Blick auf europäische Verhältnisse etwa vor: „Das Weib schweige in der Gemeinde“; sie wollen erklären, was in der Bibel drin steht, und stellen damit die Frage, wer hier Recht habe. Aus europäischer Sicht geht es vielmehr um eine Wahrnehmungsfrage: Kirche verändert sich.

In einem weiteren Diskussionsgang wird dafür plädiert, trotz der Bezeichnung „Missionsbefehl Jesu“ anstelle von Mission lieber von Zeugnis zu reden, es gehe um einen Dialog auf Augenhöhe. Damit ist auch ein Einwand formuliert gegen Sannehs kritische Sicht der Säkularisation. Als positive Errungenschaft des Säkularisierungsprozesses wird hervorgehoben, dass er uns das Austragen unterschiedlicher Standpunkte ermöglicht und zu Religionsfreiheit geführt habe. Im Süden empfinden es Menschen als unvorstellbar und gar verdächtig, wenn einer gar keine Religion hat, bei uns hingegen gibt es die Freiheit zum Religionswechsel und die, sich zu gar keinem Glauben zu bekennen. Gleichwohl stellt sich dem christlichen Amtsträger die Frage: Fehlt Menschen ohne Glauben etwas? Diese Frage ist nur von der eigenen Person her zu beantworten. Christlicher Glaube ist einladend, ich habe den Drang zu erzählen von dem, was mich erfüllt. Es geht also um ein Werben. Als Beispiel wurde eine von Baptisten geführte Rheumaklinik in Berlin erwähnt, in der es für Mitarbeitende ganz bewusst keinen Konfessions- oder Religionszwang gebe; das Vorbild solle wirken.

Welcher Mittel bedarf es dennoch, um Mission praktizieren zu können? Mit Sanneh wurde darauf verwiesen, dass es darauf ankomme, eine Bibelübersetzung in die Lokalsprache sowie die eigene Sprachfähigkeit der Menschen zu schaffen.

Im Blick auf die Ausgangsfrage urteilen die Diskutanten abschließend: Mission ist nicht erfüllt, es bedarf für die Nachgeborenen immer neu auskunftsfähiger Menschen an zentralen Punkten des Lebens (Krankheit, Liebe, Tod ...). Voraussetzung dafür sei auch die ständige eigene Neubekehrung im Sinne eines Mit-Gott-im-Dialog-Bleibens.

Das Buch von Sanneh, so wird resümiert, hilft durch seine fremde Sicht, es ist didaktisch schlau gemacht, das Dialo-

gische an ihm ist gut. Denn der christliche Glaube ist auf Dialog angelegt.

Freitag, 14. März 2014, mittags

„Das evangelische Pfarrhaus. Mythos und Wirklichkeit“: Wie der Veranstaltungstitel, so lautet auch der Buchtitel. Thomas A. Seidel und Christopher Spehr, die Herausgeber der Buches, stellen es zusammen mit Axel Noack im Gespräch mit Stefan Seidel als Moderator der Öffentlichkeit auf der Buchmesse vor.

Namhafte Experten beleuchten die Geschichte des Pfarrhauses vom 16. Jahrhundert bis heute, so teilt die Evangelische Verlagsanstalt, bei der das Werk soeben erschienen ist, mit.

Das Buch ist erwachsen aus einem Symposium an der Uni Jena, an der Prof. Dr. Christopher Spehr als Kirchenhistoriker lehrt. Diese Tagung diente der Vorbereitung der Ausstellung „Leben nach Luther. Eine Kulturgeschichte des evangelischen Pfarrhauses“ im Deutschen Historischen Museum in Berlin, die gerade zu Ende gegangen ist, aber in weiteren Städten gezeigt werden soll (siehe auch: <http://www.ekd.de/kultur/kulturbuero/download/LEBEN-NACH-LUTHER-Themenheft.pdf>).

Fast monatlich habe es im vergangenen Jahr Neuerscheinungen zum Thema gegeben, so etwa Christine Eichel, „Das deutsche Pfarrhaus. Hort des Geistes und der Macht“, und Klaus Fitschen, „Pastors Kinder. Wie Pfarrhäuser die Gesellschaft prägen“. Auch sei das evangelische Pfarrhaus Gegenstand in den großen Zeitungen gewesen.

Seine zentrale Lage lasse das Pfarrhaus zum Glashaus und zur festen Burg werden, es stelle eine Projektionsfläche dar. Das Buch räume jedoch gleich zu Beginn mit dem Mythos auf, Martin Luther habe das erste evangelische Pfarrhaus begründet. Luther hat einen Professorenhaushalt geführt.

In der Gegenwart sei es noch so, dass viele Politiker aus Ostdeutschland aus einem Pfarrhaus stammten. Dennoch mache sich die Sorge breit: Was wird aus dem Pfarrhaus? Noch nie habe es so viele ledige Neuanfänger im Pfarrberuf gegeben. Und der werde als ein Beruf wie andere Berufe auch aufgefasst, die Residenzpflicht des Pfarrers sei umstritten.

Festzustellen sei eine Bedeutungsverschiebung von Kirche und Pfarrhaus. Das Pfarrhaus diene der Gestaltwerdung von Kirche im Pfarrer. Die Frau als Pfarrerin verändere die Struktur des Pfarrhauses. Heute finde die Kirche über das Kirchgebäude Zugang zu den Menschen. Das Sprichwort „Lasst doch die Kirche im Dorf“ zeige die gestiegene Verbundenheit der Menschen – auch der „Heiden“ – mit dem Kirchgebäude, behauptete Altbischof Axel Noack,